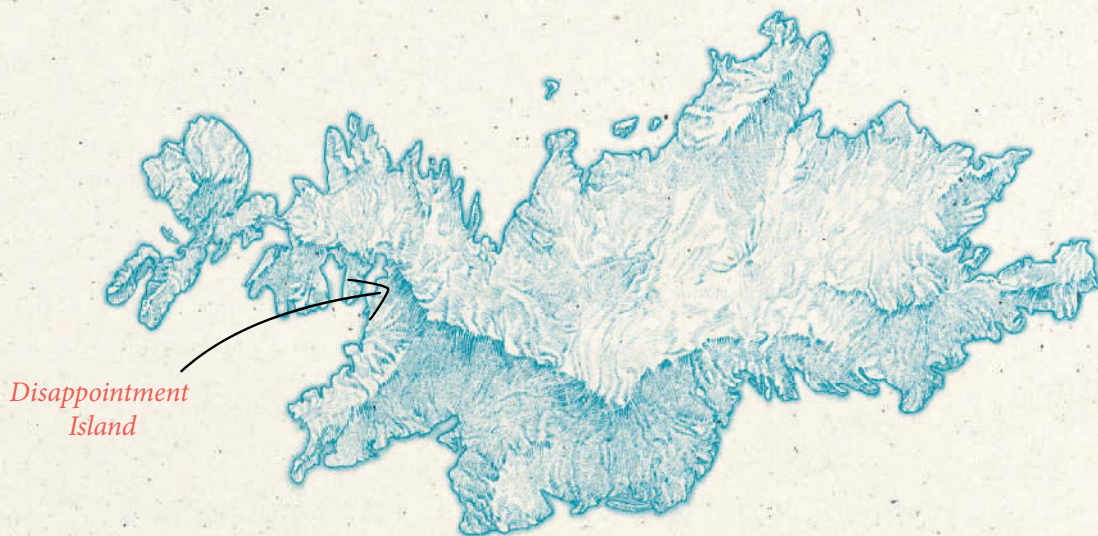


MERIAN

DAMIEN RUDD

Mit Illustrationen von Katheryna Didyk

Atlas der melancholischen Orte



*Eine Reise um die Welt vom
Mount Hopeless bis ins Harzer Elend*

• 50° 36, 25 S
• 165° 58, 38 E

Einführung

„Ich verabscheue Reisen und Forschungsreisende.“ Mit diesem Satz beginnt Claude Lévi-Strauss seine 1955 in Frankreich erschienene und 1970 ins Deutsche übersetzte Reisebeschreibung *Traurige Tropen*. Trocken erklärt er gleich auf der ersten Seite zudem seine Verachtung für Reisebücher: „... in all diesen Jahren habe ich oft den Plan gefaßt, dieses Buch zu schreiben; aber jedes Mal hat mich ein Gefühl der Scham und des Überdresses davon abgehalten.“

Mitte 2015 stieß ich zufällig auf Mount Hopeless. Nicht auf ~~die halbtägige Südaustralische, sondern mikroskopische, auf Wör-~~

ter, eingezwängt zwischen Höhenlinien. Mich faszinierte die wundervolle Absurdität dieser kleinen Entdeckung – warum, so überlegte ich, gibt es mitten im Nirgendwo einen Berg namens Mount Hopeless? Bei Google Maps gab ich andere deprimierende Wörter ein und brachte damit im Schein meines allwissenden Computerbildschirms eine längst vergangene Geschichte meines Landes ans Licht: Melancholy Waterhole (Wasserloch der Melancholie), Disappointment Bay (Bucht der Enttäuschung), Misery Island (Elendsinsel), Starvation Creek (Hungertodbach), Suicide Point (Selbstmordort). Die ganze Zeit hatte ich, um es mit Lévi-Strauss zu sagen, zwischen den „... Überresten einer verschwundenen Realität“ gelebt. Nach einigen Monaten hatte ich den Grundstock zu einer Sammlung gelegt, einer Art traurigem kartografischem Kuriositätenkabinett.

Gerade Landkarten lassen uns die Einheit von Landschaft und Sprache erkennen. Sie sind nie eine objektive Darstellung der Welt, die Erfahrung, geistige Schöpfung und des Zeitalters und Kultur

Entstehung wider. Landkarten sind Dokumente, Artefakte, Führer, Autoritäten, Geschichten.

1606 waren Kapitän Willem Janszoon und seine holländische Mannschaft mit dem Schiff *Duyfken* unterwegs, um Handelsmöglichkeiten in Südostasien zu erkunden und die Küste von Neuguinea zu kartieren. Durch Zufall stießen sie dabei auf den unbekanntem Kontinent Australien. In dem Glauben, es handle sich um einen Teil Neuguineas, wurden sie die ersten Europäer, die – unbeabsichtigt – Fuß auf dieses bisher unentdeckte Land setzten. Janszoon fand einen Ort vor, „... bewohnt von Wilden, grausamen, schwarzen Barbaren, die einige unserer Leute töteten“, und konstatierte: „... weder konnten wir die genaue Position des Landes feststellen, noch, welche Rohstoffe vorhanden oder begehrt waren.“ Schockiert von den undurchschaubaren Menschen und ihrer Gleichgültigkeit dem Handel gegenüber beendeten Janszoon und seine Männer ihre Vermessungsmission und hinterließen ein blutiges Schlachtfeld mit toten Seeleuten und Ureinwohnern. Auf seiner Karte gab Janszoon dem Ort den Namen Kap Keerweer – Kap der Umkehr.

Janszoons Zusammenstoß mit den Ureinwohnern ist typisch für die Fahrten, die Europäer während des sogenannten Zeitalters der Entdeckungen vom 15. bis zum 18. Jahrhundert unternahmen. Sollten wir je angenommen haben, diese Entdecker seien vor allem von rechtschaffener Wissbegier getrieben gewesen, vom bloßen Drang, ferne Länder im Namen wohlwollender Regierungen zu erforschen, so belehrt uns die Geschichte eines Besseren.

Zum Verdruss der Europäer war Australien keine *terra nullius*, kein leerer, unbesiedelter Fleck auf der Landkarte. Die Aborigine-Namen, die dank mündlicher Überlieferung an die 50.000 Jahre überdauert hatten, waren untrennbar mit dem Land verbunden und dienten nicht nur dazu, die Topografie zu benennen, sondern erzählten auch die Schöpfungsmythen und die Klänge des

Songlines (Traumpfade). Wurden die Schöpfungsmythen in der richtigen Reihenfolge gesungen, erlaubte dies den Menschen, weite Strecken über Land zurückzulegen. Nach der Ankunft der Europäer gingen viele Gesänge und Namen verloren, Orte wurden umbenannt und spiegelten nun eine andere Geschichte wider: die der territorialen Eroberung und Kolonialisierung. Die Landschaft erzählte jetzt nicht mehr von mythischen Urzeitwesen und Ahnengeistern, sondern von Forschern, Geologen, Königen und anderen Berühmtheiten.

Ich habe gelernt, dass die Ortsnamenkunde als Toponomastik oder Toponymie bezeichnet wird und ein Teilgebiet der Onomastologie ist, der Namenkunde, die sich allgemein mit der Bedeutung, Herkunft und Verbreitung von Eigennamen beschäftigt. Toponyme fungieren als Identifizierungsmerkmale und Landmarken, das galt vor allem in der Zeit des Kolonialismus. Viele der traurigen Toponyme in diesem Buch stammen aus dem Zeitalter der Entdeckungen. Diese Fahrten waren keine romantische Abenteuer, sondern hatten das Ziel, Länder zu erobern, deren natürliche Ressourcen zu plündern, Königreiche und Imperien zu erweitern und angeblich unkultivierte, wilde Menschen auszubuten und zu christianisieren. Es ist kein Zufall, dass ein Großteil dieser Orte in ehemaligen Kolonien zu finden ist: in Nord- und Südamerika, Kanada, Australien, Neuseeland. Die Traurigkeit, die Lévi-Strauss in den Tropen vorfindet, ist das

Vermächtnis der im Zeitalter der Entdeckungen angerichteten Zerstörungen. Lévi-Strauss wurde Zeuge der Trauer untergegangener Zivilisationen, einer sterbenden Welt voller postkolonialer Melancholie der unterworfenen Völker.

Die ersten Namenforscher waren Geschichtenerzähler, die versuchten, die vergessenen Ursprünge von Ortsnamen zu ergründen, indem sie Geschichte, Mythos und Fantasie miteinander verwebten. Einmal in der Buchhandlung im Sinne fungieren

Ortsnamen als eine Art Index; jede Ortsbezeichnung ist der Titel einer Geschichte, die in die Landschaft eingeschrieben ist. „Aus dem Namen lässt sich ersehen, wie hier ein Mensch hoffte und kämpfte“, schreibt der amerikanische Autor George R. Stewart 1967 in *Names on the Land*, „wie dort ein anderer träumte oder starb oder sein Glück suchte und wieder ein anderer sich einen Jux machte, einen alten Namen verdrehte, um einen neuen zu erschaffen ... Namen waren eng mit dem Land selbst und den Geschicken der Menschen verbunden.“

Hinter jedem Ortsnamen steht eine Geschichte, und im Fall der melancholischen Orte ist dies ein tragisches Ereignis. Oft jedoch ist die Erinnerung daran verblasst und nur der Name geblieben, ein Echo aus vergangenen Zeiten, ein verwitterter Wegweiser, der auf einen überwucherten Pfad zeigt. In diesem Buch habe ich versucht, diesen Pfaden zu folgen. Sie winden, gabeln und verästeln sich, führen zu Dickichten, in denen man die Orientierung verliert und man kaum noch Geschichte von Mythologie, Fakt von Fiktion und Erinnerung von Erfindung trennen kann. Und so schildert dieses Buch auch eine Reise mit unvorhergesehenen Umwegen, die zu seltsamen und obskuren Geschichten führen: zu sowjetischer Science-Fiction und zu

Eremiten, zu einem Atomtestgelände und zu Tod in Hotels, in die unheimliche Atmosphäre von Tankstellen und die Melancholie des Anthropozäns.

Ich habe die Orte in diesem Buch nicht aufgesucht und werde es wahrscheinlich auch nicht tun. Das Buch kann als eine Art Sammlung von Toponymen gelesen werden, aber auch als Reiseführer oder, genauer gesagt, als Anti-Reiseführer; ein Atlas für die Melancholiker unter uns, die einen Überschuss an schwarzer Galle besitzen. Eine Landschaft kann zu uns sprechen, aber umgekehrt können wir durch die Sprache auch eine Landschaft erschaffen. Geschichten sind eine Form von Reisen in der Fantasie, ein Weg, die Landschaft der Seele zu durchqueren. Lévi-Strauss versucht in seinem Reisebuch, den Leser zu überzeugen, nicht zu reisen, und sinniert über die „Zeit der wahren Reisen ... als sich in all seiner Pracht ein Schauspiel darbot, das noch nicht verdorben, verseucht und verflucht war ...“ Mit der Verzweiflung eines Misanthropen schreibt er: „Was uns die Reisen in erster Linie zeigen, ist der Schmutz, mit dem wir das Antlitz der Menschheit besudeln. Inwiefern ist die Reise die einzige, die uns erlaubt, mit den unglücklichsten Formen unserer historischen Existenz zu konfrontieren?“

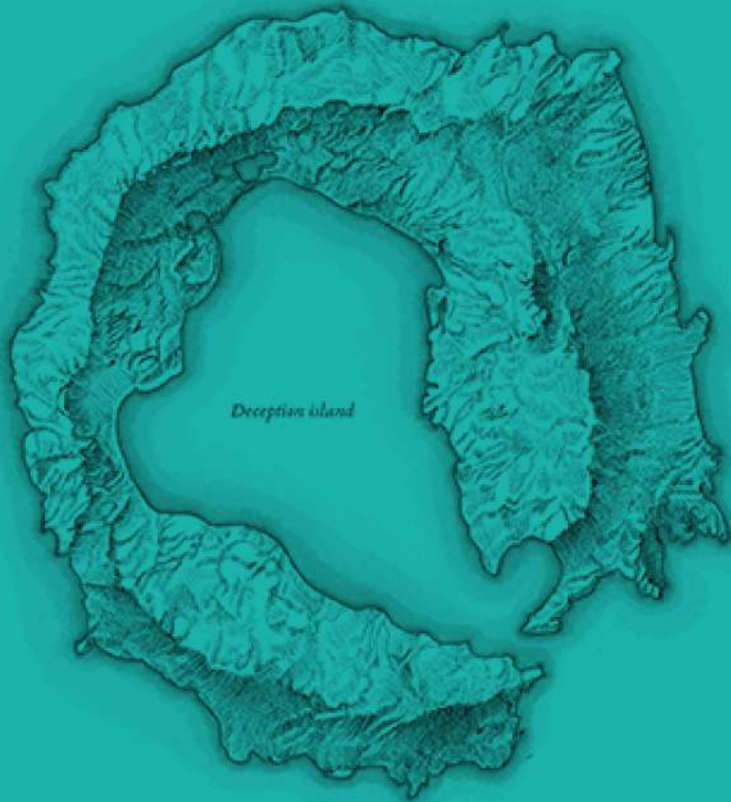
Als Strafe für ein Duell wird der französische Schriftsteller Xavier de Maistre im Jahr 1790 zu 42 Tagen Hausarrest verurteilt. Eingeschlossen in ein Zimmer, das er mit 36 Schritten durchmessen kann, versucht de Maistre der Langeweile zu entkommen, indem er ein Reisebuch mit dem Titel *Die Reise um mein Zimmer* schreibt. Er verbringt seine Tage damit, den winzigen Raum zu durchqueren, als wäre er ein gewaltiger Kontinent, erforscht seine Nischen und Ecken, als wären sie

eine grenzenlose Wildnis, studiert die Möbel mit dem Blick eines Anthropologen und sieht aus dem Fenster wie ein Zugforscher, der ein einfaches Land durchwandert. Dies ist allem den Reisenden, den Kranken und den Trägern, da sie sowohl erschwinglich als auch

allen zugänglich sei. Seine Fantasie trägt ihn über die Wände seines Zimmers hinaus. Es ist eine Reise, die er mit größtem Forschungseifer antritt.

De Maistre demonstriert, dass wir durch Geschichten die Topografie der Welt erforschen und durchqueren können, ohne die Bequemlichkeit unseres Zimmers verlassen zu müssen. „Auch verfolge ich, wenn ich in meinem Zimmer reise“, schreibt er, „selten eine gerade Linie. Ich gehe von meinem Tisch zu einem Gemälde, das in einer Ecke hängt, von da steuere ich schräg hinüber auf meine Tür los. Treffe ich aber, obgleich ich beim Aufbruch nicht die Absicht hatte, mich dorthin zu bewegen, unterwegs auf meinen Lehnstuhl, so mache ich es mir ohne Umstände sogleich in ihm bequem.“

Und so darf ich Sie einladen, es sich zu Hause mit einer Tasse Tee in Ihrem Lehnstuhl bequem zu machen und mich auf eine Entdeckungsreise zu den melancholischsten Orten der Welt zu begleiten.



• 62° 58' 37" S
• 60° 39' 00" W

Deception Island (Insel der Täuschung), Antarktis

DCEPTION ISLAND

IST keine gewöhnliche Insel. Nach sechs Tagen, in denen die antarktischen Stürme immer heftiger wüteten und die Seekrankheit in der Crew um sich griff, schlingerte die *Pourquoi-Pas* schließlich am 22. Dezember 1908 in den dampfenden Kratersee der Vulkaninsel Deception Island. Schwarze Berge umschließen den Hafen wie die Ränge eines zwölf Kilometer durchmessenden Amphitheaters, auf dessen Bühne ein höllisches Schauspiel stattfindet. Walfänger, deren Brennstoff nicht Kohle, sondern tote Pinguine sind, drängen sich in der Bucht wie eine schauerliche Karnevals-Flottille. „Überall schwammen Walkadaver“, schrieb Jean-Baptiste Charcot später in seinem Tagebuch *Rund um den Südpol: Die Expedition der »Pourquoi Pas« von 1908–1910*. „Solche, die soeben zerlegt wurden oder deren Zerteilung bevorstand, hingen an den einzelnen Schiffen. Unerträglich, der Geruch!“ In der blutgetränkten Whalers Bay ragten

zwischen verwesenden Tierkadavern und zerstückelten Gerippen riesige Eisenöfen auf, in denen Kessel wurd, die blutige, stinkende Fleischstücke in ein tosendes Feuer erhellte die Insel Tag und

Nacht. Unter den schwimmenden Schlachthäusern blubberte und gurgelte der blutige Kratersee, dichter Nebel stieg auf und legte sich wie ein stinkendes Leichentuch auf die Szene. Am Strand verwandelten Alchemisten Fleisch und Speck in Tran und den Tran in eine Handelsware.

Ein gewisser Nathaniel Palmer aus Connecticut, 21 Jahre alt und unterwegs in einer winzigen Schaluppe, hatte 1821 zufällig einen Spalt in der Bergkette der Insel erspäht. Damit hatte er nicht nur einen schlummernden Vulkan, sondern ironischerweise zugleich den sichersten Hafen der Antarktis entdeckt – geschützt vor den brausenden südatlantischen Stürmen und zermalmen den Eisschollen.

Er hatte nicht nach Walen Ausschau gehalten, sondern nach Robben. Südliche Seebären waren in der Antarktis die ersten Tiere, die gejagt wurden – und das auf grausamste Weise. Nachdem man sie entweder totgeschlagen oder aufgespießt und dann gehäutet hatte, verschiffte man ihre gewaschenen Felle in Fässern nach Europa, Nordamerika und China. Da jeden Sommer mehr Jäger auftauchten, gab es einen hitzigen Wettbewerb um neue Jagdgründe. Binnen fünf Sommern war die Seebärenpopulation derart dezimiert, dass die Spezies kurz



Etikett für die Walölseife der Seattle Soap Company.

vor der Auslöschung stand. „Als dann die Robben enttäuschten“, schrieb ein Kommentator (und gab die Schuld somit nicht den Jägern, sondern den Tieren, weil sie sich nicht rasch genug vermehrten), „sicherten sich unsere Schiffe rasch die Führung in der Walfängerei.“ In der Antarktis gab es eine riesige Menge von Walen, und die Walfänger fanden einen Weltmarkt vor, der nach deren kostbarem Tran dürstete.

Heutzutage kann man sich kaum noch vorstellen, in welchem Ausmaß die westliche Welt der vergangenen Jahrhunderte vom Tran abhängig war. Tran, aber auch Walrat und Ambra waren nicht nur Inhaltsstoffe von Kosmetika, Maschinenöl und Reinigungsmitteln, sondern wurden auch zur Herstellung von Textilien, Jute, Leder, Linoleum, Seilen, Lacken, Farben, Seife und

Margarine gebraucht. Mit Walratöl wurde der empfindliche Mechanismus von Uhren geschmiert, Tran galt auch als ~~als Vitaminlieferant~~ ~~als Vitaminlieferant~~.

Weltkriegen unverzichtbar bei der Herstellung von Nitroglyzerin für Sprengstoffe. Doch vor allem wurde Walratöl als Lampenöl genutzt, da es heller und sauberer brannte als Bienenwachs und Talg. Man schöpfte

es eimerweise aus den abgetrennten Köpfen der Pottwale. Millionen von Wohnungen, Straßen, Leuchttürmen und Gebäuden in Europa und Nordamerika wurden mittels Walratöl beleuchtet. In der neuen industriellen Welt floss Walöl durch die Lebensadern der Moderne, es ließ die Uhren ticken, Lampen leuchten und Bomben explodieren.

Beinahe über Nacht verwandelte sich Deception Island in eine geschäftige Walfangfabrik. Von Mitte des 19. Jahrhunderts an ersetzte jedoch zunehmend Petroleum als bevorzugter Brennstoff den Tran. In den 1920er-Jahren kamen darüber hinaus Walfangschiffe mit eingebauten Gleitrampen in die Antarktis, über die sich die Wale zur Verarbeitung an Deck hieven ließen, sodass geschützte Häfen wie Deception nicht mehr nötig waren. Die schnellere Verarbeitung

generierte sehr viel mehr Walöl, was wiederum zu einem übersättigten Markt führte. In der Folge stürzte der Preis ab, woraufhin die weniger profitable Verarbeitung von Walen an Land abrupt endete.

Die Abhängigkeit vom Walöl im 19. und 20. Jahrhundert hat in mehr als einer Hinsicht frappierende Ähnlichkeit damit, wie sich die Welt bis ins 21. Jahrhundert vom Erdöl abhängig gemacht hat. „Der Walfänger war eine Art freibeuternder Bergmann, der mit dem ozeanischen Öl, das er aus der Tiefe holte, den Hochofen der industriellen Revolution genauso anheizte wie ein Kumpel, der in der Erde nach Kohle grub“, schreibt Philip Hoare in *Leviathan*

oder *Der Wal*. „Walöl und Walbein waren Produkte für das Maschinenzeitalter ...“ 1931 stellte das letzte Walfangunternehmen auf Deception Island den Betrieb ein, was den kommerziellen Walfang auf der Insel endgültig beendete.

Nun lag Deception verlassen da, bis die Britische Marine Kriegsschiffe, das Filz-

machen, indem sie die verbliebenen Öltanks und andere Anlagen zerstörte. Allerdings ließen sich die Deutschen nicht blicken. Doch Argentinien tauchte im folgenden Jahr auf und hinterließ in einem halbherzigen Versuch, Deception zu seinem Herrschafts-



John William Hill, *Fang eines Pottwals*, 1835.

gebiet zu erklären, ein paar Nationalsymbole und Flaggen. Kurz darauf kehrten die Briten zurück und hissten stattdessen den Union Jack. Auch errichteten britische Wissenschaftler 1944 eine ständige Forschungsstation auf der Insel. 1955 entschied Chile, dass es ebenfalls ein Stück von Deception abhaben wollte, und baute eine eigene Forschungsstation gleich neben die britische. Obwohl nun mehrere Länder gleichzeitig Souveränität über die Insel beanspruchten, gab es überraschend wenig Konflikte – es gibt sogar Berichte von gemeinsamen Treffen zum Tee. Ende der 1960er-Jahre beschloss Deception Island indes selbst, seine unerwünschten Besatzer loszuwerden: Mehrere Vulkanausbrüche zerstörten die Forschungsstationen und begruben alles unter meterhohem Schlamm und Asche.

Heute wird die Insel als besonderes antarktisches Schutzgebiet laut Antarktis-Vertrag verwaltet. Im Sommer wandern mit Kameras bewaffnete Touristen zwischen den teilweise in der schwarzen Vulkanasche

versunkenen Trümmern umher. William Hazlitt, der englische Literaturkritiker und Philosoph, schmeißt in seinen Essays die

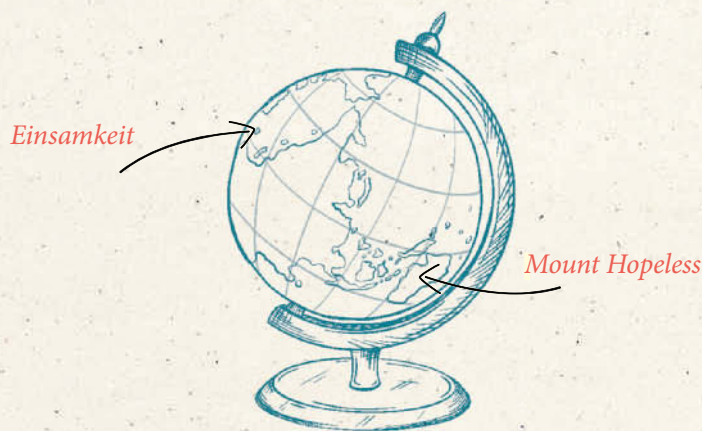
doch damit diese Täuschung gelingen kann, muss sie einem zur steten Gewohnheit geworden sein.“

2007 krachte ein Luxusdampfer bei der Einfahrt in den Kratersee von Deception gegen die Felsen. Achthundert Liter Öl und Treibstoff liefen aus, und wieder einmal färbte sich das Wasser der Bucht – diesmal allerdings nicht rot, sondern schwarz: das Blut der Moderne.



Eine skurrile Reise um die Welt

Warum heißt ein Weiler im Harz ausgerechnet Elend, was ist am Mount Hopeless so hoffnungslos, wo genau verläuft die Road to Nowhere und worin liegt die große Enttäuschung, der die Disappointment Island im Südpazifik ihren Namen verdankt? Mit dem »Atlas der melancholischen Orte« nimmt uns der Australier Damien Rudd mit auf eine Reise ins Obskure, immer auf dem Grat zwischen historischen Fakten und den Unschärfen tradierter Legenden. Flankiert von handgezeichneten Illustrationen wartet eine wundersame Weltreise – humorvoll, tiefgründig, originell.



*Endlich auf Deutsch: die schönsten Fundstücke
des legendären Instagram-Accounts @sadtographies*

